

TBTF: Untaugliche Regulierung?

Hans Kaufmann, Nationalrat, Wettswil

Zum Glück gibt es unabhängige Experten, wie die Finanzindustrie-Spezialisten der OECD, die den Mut haben, die aktuelle Regulierung in Bezug auf systemrelevante Banken zu kritisieren. Die Regierungen und die Notenbanken selbst glauben immer noch, sie hätten bisher einen guten Job gemacht. Diese Meinung teilt die OECD nicht. Vorerst einmal wundern sich die OECD-Spitzenleute, dass zwar zahlreiche Bankmanager aus ihren Positionen vertrieben wurden, jene Regulatoren und Finanzmarktaufsichten, die gleichermassen versagt hätten, aber immer noch in ihren Ämtern anzutreffen seien. Als Tatbeweis für die Untauglichkeit der Basler-Eigenmittelvorschriften wurde auf den Fall Dexia hingewiesen. Diese französisch-belgische Bank, die von Belgien und Frankreich gestützt werden musste, erfüllte auch dann noch die vorgeschriebenen Eigenmittelanforderungen, als sie insolvent wurde. Ende 2010, kurz vor dem Fall, wies die Bank eine Tier-1 Ratio von 13.1% aus. Im Juni 2011 betrug der Leverage 59x und dennoch stellte sich Tier-1 auf 11.4% und nach der Insolvenz Ende 2011 lag Tier-1 immer noch bei 7.6%. Als zweiter Beweis für die Fragwürdigkeit der Regulierung wurde auf ein BIZ-Seminar hingewiesen, bei dem die Finanzmarktaufsichten ein vorgegebenes Bankenportefeuille anhand ihrer Risikoadjustierungsmodelle bewerten mussten. Während die vorsichtigsten Behördenmitglieder für das Musterportefeuille einen Eigenkapitalbedarf von EUR 39 Mio. errechneten, glaubten andere, dass der identische Risikohaufen nur mit EUR 13 Mio. zu unterlegen wäre. Die Abweichung von Aufsichtsbehörde zu Aufsichtsbehörde betrug somit nicht wenige Prozente, sondern es ging um einen Faktor 3.

Die OECD befürwortet heute eine Aufspaltung der systemrelevanten Banken, aber nicht im Sinne des Glass Steagall Acts. Hauptgrund für die Finanzkrise sei ein Misspricing der Risiken gewesen. Die Investmentbanken hätten sowohl innerhalb von Universalbanken als auch im Interbankengeschäft zu günstiges Kapital erhalten. Wesentlich sei, dass bei einem Holdingdach über den beiden Teilen Retail und Investmentbanking (oder sogar mehr Teilen u.a. Asset Management etc.), die Konzerntöchter sich nicht gegenseitig finanzieren dürfen und die Holding aus dem Retail-Banking Teil nicht Mittel abziehen dürfe, um einen allfällig notleidenden Investmentbanking-Teil zu finanzieren bzw. zu retten. Der Investmentbanking-Teil müsse sich selbstständig refinanzieren, was zu wesentlich höheren Kosten und in der Folge zu risikogerechteren Preisen führen werde. Da es wegen einer schlechteren Bonitätsbeurteilung durch die Ratingagenturen, ohne konzerninterne Billiggelder schwieriger werden würde, Gelder zu beschaffen, werde das Investmentbanking schrumpfen. All dies nütze aber nichts, solange Investmentbanken, wie damals Lehman Brothers oder Bear Stearns, von grossen Universalbanken via Interbanking-Geschäft finanziert werden. Dies war der Hauptgrund, warum auch der Fall von reinen Investmentbanken einen Dominoeffekt auslösen können. Wenn Retail Banken die notwendigen Eigenmittelratios nicht erfüllen, müssen sie abgewickelt werden und die Kundenverluste durch eine staatliche Kreditversicherung getragen werden. Als positives Beispiel wurde die australische Macquarie Group gelobt, die eine solche Umstrukturierung innert 2 Monaten durchgezogen habe.

Die OECD monierte ferner, dass nicht die locker regulierten Hedge funds und Private Equity Probleme verursachten, obwohl einige von ihnen Pleite gingen, denn diese

seien nicht systemrelevant gewesen und vor allem hätten diese ihre Risiken sachlicher beurteilt. Es seien vor allem die streng regulierten und überwachten Bereiche, wie der US-Hypothekarmarkt für die das US-Fed zuständig war, die zur Finanzkrise geführt hätten.

Die OECD-Experten befürworten eine einfache Leverage-Ratio, die nicht auf unterschiedlichen Adjustierungen der massgeblichen Aktiven beruht. Sie bestätigten, dass es unsinnig sei, für KMU- und Unternehmenskredite um ein Mehrfaches höhere Eigenmittelunterlegungen als für Bankgegenparteirisiken zu fordern, denn nicht die KMU-Kredite, sondern die Interbankgeschäfte stellen das systemische Risiko dar. Die Politik habe zweifellos zu ihrem eigenen Nutzen gehandelt, indem Staatsanleihen und -kredite die geringste Eigenmittelunterlegung erfordern. Damit könnten sich die Staaten günstiges Geld borgen.

Die OECD erachtet die Finanzkrise noch lange nicht für überwunden. Die Regulatoren hätten es nicht geschafft, die hohe Bankenverschuldung (Leverage), die Interconnectedness (Verflechtung untereinander) und die Komplexität der Bankinstitute auf ein vernünftiges Ausmass zurückzuführen. Sorgen bereiten der OECD nach wie vor das hohe Volumen an ausstehenden Derivaten. Mit Derivaten werde nichts finanziert, aber sie weisen alle Eigenschaften auf, die zu einem Dominoeffekt mit Bankrotten führen können, weil die meisten von ihnen auf Leverage beruhen. Der zugrundeliegende Nominalwert der Derivative stieg von 3x BIP im Jahre 1998 bis 2007 auf 12x das Welt-BIP. Die Börsenkapitalisierung der zugrundeliegenden Aktien und Obligationen blieb hingegen relativ konstant bei 2x Welt-BIP.

Schliesslich kritisierte die OECD auch die Bewertungsmodelle von Aktiven, für die keine Marktpreise existieren, weil diese leicht zu manipulieren seien und das Netting, d.h. die Verrechnung von Schulden und Guthaben auf gewissen Bilanzpositionen.

15.2.2013